

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 22. November 2015, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Epistel **Offenbarung 21, 1-7** (Der neue Himmel und die neue Erde)

Evangelium + Predigttext **Matthäus 25,1- 13** (Predigttext der I. Reihe zum Ewigkeitssonntag/Erprobung)
... 2 Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. 3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. 4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen...

Liebe Gemeinde, Ja! - das Gleichnis von den zehn Jungfrauen wird erzählt, weil es um das Leben geht; und damit wir es nicht verfehlen: das große Fest des Lebens – das Sommermärchen, auf das sich das ganze Dorf freut, und die jungen Mädchen träumen alle davon, selbst die strahlende Braut zu sein; und die Jungs, Bräutigam zu werden.

Nein! – im Gleichnis von den zehn Jungfrauen geht es nicht um reich oder arm. Um die Beneidenswerten hier, die alles haben, folglich auch Öl für ihre Lampen, und die Armen dort, die es sich einfach nicht leisten können, beim großen Fest in der ersten Reihe dabei zu sein, so dass man sie bedauern möchte. Nein, alle haben offensichtlich genug Geld, um zum Kaufmann zu gehen, es fällt den einen nur zu spät ein. Die werden „töricht“ genannt.

Ja! – es geht darum, die Möglichkeiten, die Begabungen, die Fähigkeiten und das vorhandene Vermögen angemessen und klug einzusetzen und die nötigen Entscheidungen im Leben nicht zu versäumen.

Und Nein! – wirklich Entscheidendes im Leben kann man sich nicht von anderen erledigen lassen. Man muss es selbst tun, mit ganzem Herzen, zur rechten Zeit, aufmerksam und konzentriert, nicht leichtfertig, sondern in erwachsener Verantwortung. Deshalb wird das Gleichnis von den zehn Jungfrauen erzählt.

Ja und Nein – man kann sich den Zuspitzungen nur schwer entziehen. Einfach sind diese Worte nicht.

Menschen werden nach ihrem Tun gefragt. Für die einen öffnen sich Türen zu einem neuen Leben, anderen bleibt die Tür verschlossen. Es geht um „Nein“ oder „Ja“, drinnen oder draußen, Heulen und Zähneklappen dort, Freude und das große Fest bei den anderen.

Ob man will oder nicht: man ahnt, es könnte auch um das eigene Leben gehen. Erschrocken stehen nicht wenige vor der Frage: gehöre ich zu den Klugen oder zu den Törichten? Wer ist klug, wer ist töricht?

Die Frage stellt sich doppelt und dreifach in den Zeiten des Abschiednehmens und der Trauer. Wie ist das eigene Leben zu betrachten, und auch das der anderen, an die wir heute trauernd denken?

Wird das Leben beurteilt, im Himmel? Oder wird das Urteil schon auf Erden gesprochen? Wie jetzt bei den Mördern und Terroristen von Paris? Selten scheinen Urteile so eindeutig – auf allen Seiten.

Sind Wohnungslose auch obdachlos im Paradies? Oder erfahren sie dort Geborgenheit, die sie hier verloren hatten? Haben die Guten und Gerechten ein gemütliches Leben auch in der anderen Welt?

Brennen die Gewalttäter auf ewig im Feuer der Hölle?

Die Gleichnisse Jesu am Ende der Zeit, liebe Gemeinde, nehmen uns solche Fragen nicht einfach ab und schon gar nicht die Antworten. Stattdessen laden sie uns ein, sie provozieren uns auch – provozieren, das heißt ja: herausschreien – sie laden uns ein, die Welt so zu sehen, wie sie sich in Gottes Augen darstellt. Heute sollen unsere Augen geöffnet werden.

Wir sollen nicht zu spät kommen, das ist die Botschaft Jesu, das ist sein Evangelium. Wir sind es wert, auf unser Leben angesprochen zu werden. Auf unsere Vorräte an Lebensmitteln, auf unserer Achtsamkeit und unsere ehrliche Verantwortung. Mitten im Leben auf das Leben zu achten.

Wer, wenn nicht wir. Wann, wenn nicht jetzt. Wie, wenn nicht hellwach, liebevoll, konzentriert, voller Freude.

Es ist nicht weniger als der Himmel auf Erden, den es zu begrüßen gilt. Wir sind eingeladen und dafür bestimmt, einen neuen Himmel und eine neue Erde mitten unter uns willkommen zu heißen.

Es geht also nicht um wenig, sondern ums ganze Leben.

Aus drei Blickwinkeln wird das deutlich:

Alle sind eingeladen zum Fest. Es geht wirklich um eine große Party, ein Sommermärchen, auf das sich alle freuen. So betrachtet die Bibel die Welt und das menschliche Leben. Solange wir atmen und sind, sollen wir das ganze Leben unter der Perspektive sehen, dass Gott selbst in der Welt wohnen will, mitten unter uns. Dort, Jesus erzählt das immer wieder, dort ist das Reich Gottes zu finden. Mitten unter uns. Nahe bei uns.

Lebendig soll es hier sein und gut, voller Freude und Lust. Das Himmelreich gleicht den Menschen, die sich aufs Hochzeitsfest freuen. Es beginnt, typisch für die heißen, sonnendurchbrannten Regionen der Erde, am Abend wenn die Sonne untergegangen ist. Dann wird gefeiert, und gesungen, dann ist Tanz und Freude. Eine rauschende Ballnacht. Die Jungfrauen im Gleichnis sind die Brautjungfern, sie stehen stellvertretend für das junge, schöne Leben, blühend und voller Zukunft. Bei einer Hochzeit wird gerade diese Zukunft des lebendigen Erdenlebens gefeiert, denn sie werden die nächsten sein, zu denen ein Bräutigam kommt. In jeder Hochzeit scheint strahlend auf, dass das Leben weiter gehen wird, jung und voller Kraft. Menschen vermählen sich, um miteinander das Leben zu lieben und gemeinsam neues Leben zu begleiten.

Aber – und das ist der zweite Blickwinkel - Jesus erzählt seine Gleichnisse immer in der wirklichen Welt. Dort haben zwar alle die gleiche Einladung und jede und jeder ist willkommen mit gerade dem eigenen Gesicht und der eigenen Persönlichkeit, um das Fest des Lebens zu feiern, aber genau so oft, und wir können es beobachten und feststellen, haben die einen sich ganz mitgebracht und die anderen sind gerade mal zur Hälfte aufmerksam.

Menschlich sind sie allesamt: sie werden müde und schlafen ein. Keine von den jungen Frauen ist eine besondere Heldin. Keine war besonders privilegiert. Geld genug für den Kaufmann war ja offensichtlich bei allen vorhanden. Aber als es drauf ankommt wird deutlich, was wir alle wissen und alle kennen: die Vollständigkeit deines eigenen Lebens kannst Du anderen nicht abverlangen. Es will selbst verantwortet sein. Man kann nicht erst hinterher das Öl für die Lampe bereithalten, die gestern hätte brennen müssen.

Jesus, der Christus, erzählt immer wieder in seinen Gleichnissen, dass wir alle von Gott begabt sind mit Leben und damit zugleich begabt zum Leben. Darum sollen wir nichts anderes sein als angemessen mit diesem Geschenk. Ja, es ist das ganze Leben. Und ja, es ist nicht gleichgültig, wie wir damit umgehen. Es soll stimmen, was wir tun. Wir sollen stimmen. Stimmig sein. Mit anderen zusammenklingen, und sie nicht alleine lassen, wenn es drauf ankommt. Wir sollen auch nicht von anderen das Leben verlangen, das uns selbst anvertraut ist. Ich soll meinen Kindern der Vater sein, der ich bin. Das kann ich nicht abgeben, als wäre es die Sache anderer.

Natürlich werden wir manchmal müde, natürlich schlafen wir manchmal ein, wenn wir wach sein sollten. Natürlich verlassen uns manchmal die Kräfte. Nicht dass wir so menschlich sind, wird uns im Gleichnis von den zehn jungen Frauen entgegengehalten, sondern dass wir von uns ablenken, wenn es darauf ankommt. Dass wir mit den Fingern auf die anderen zeigen, wenn wir selbst gemeint sind. Dass wir geweckt werden und als erstes sagen: ich bin nicht schuld. Sondern wie Adam, der Mensch, der von Anfang an auf das Gegenüber zeigt und in leicht vorwurfsvollem Ton sagt: da sieh, meine Gefährtin, die du mir gegeben hast, auf die hatte ich mich verlassen. Konnte ich wissen, dass ich verführbar bin? Menschliche Rede von Anfang an. Diese Haltung wird im Gleichnis „töricht“ genannt.

Jesus von Nazareth lädt die Menschen ein, klug zu werden. Vorbereitet auf die neue Welt Gottes, die mitten unter uns anfangen wird.

Wir erleben es doch täglich: das Leben braucht unsere Aufmerksamkeit und unsere Willkommensfreude. In der großen Gesellschaft wie in der kleinen Familie.

Wenn niemand die Flüchtlinge der Welt aufnehmen will, werden sie untergehen.

Wenn niemand sein Kind als neuen Erdenbürger begrüßen will, wird es keine Lebenschancen haben und die Liebe nicht lernen.

Wenn niemand eine gerechte Gesellschaft bauen will, werden Staaten kommen voller Hass und Gewalt.

Wenn niemand die Zärtlichkeit liebt, wird kein Mensch mehr wissen, wie es ist, geherzt zu werden.

Das ist darum die dritte Perspektive:

Der Christusweg beginnt, wenn wir aufmerksam werden auf unsere Torheiten und ihre Wirksamkeit.

Die Welt braucht Menschen, die ihre Torheit ablegen und sich um das Öl in ihren Lampen kümmern. Die nicht mit dem Finger auf andere zeigen, sondern im eigenen Leben aufräumen.

Christus traut uns zu, solche Menschen zu sein.

Nicht törichte, die versuchen, andere für sich zu instrumentalisieren. Sondern kluge, die am großen Fest der Lebensfreude mitwirken wollen. Die das herbeibringen und bereithalten, was nötig sein wird.

Darum geht es.

Gott wird die nicht kennen, die die Welt sich selbst überlassen und hinterher sagen: was ging es mich an.

Aber er wird sich an allen freuen, die gerade ihre Lampe, ihr persönliches Lebenslicht bereithalten.

Ab und an mal die Scheiben reinigen und neues Öl besorgen. Menschen, die wissen, dass die Welt auch mein und dein Licht braucht. Lass gerade dein Licht leuchten vor den Leuten, sagt Jesus an anderer Stelle.

Was hat das alles mit der Ewigkeit zu tun? Mit unserer Trauer um die Verstorbenen und das Wissen, dass wir selbst sterben werden?

Liebe Gemeinde, die Ewigkeit Gottes beginnt dort, wo wir sie begrüßen.

Sie ist uns längst schon bereit und kommt uns entgegen jeden neuen Tag. Wir brauchen sie nicht erschaffen, aber wenn sie ruft, braucht sie unsere Antwort, damit die nicht im Dunkeln bleiben, die jetzt im Dunkeln sitzen.

Wir dürfen glauben, dass die Welt auch an uns hängt. Darauf bereiten wir uns vor, dafür halten wir unser Lebenslicht bereit. Wenn wir gebraucht werden, sind wir da. Gott ist unterwegs in der Welt. Wir warten auf ihn. Wir gehen ihm entgegen.

Ja, so dürfen wir glauben.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.